

Wohin mit den Händen? Händefalten ist verpönt

Wenn Gottesdienste aus Rom im Fernsehen übertragen werden, dann ist man beeindruckt von der Feier. Da stimmt einfach alles: die Musik, der Gesang, das Sprechen, das gemessene Schreiten, die ganze Körperhaltung, nicht zuletzt die gefalteten Hände. Unvergessen ist das Bild des von schwerer Krankheit gezeichneten Papstes Johannes Paul II., der im Rollstuhl an einem feierlichen Gottesdienst teilnahm, den der damalige Kardinaldekan Joseph Ratzinger feierte. Die zitternden Hände zum Gebet gefaltet, feierte er mit. Welche Anstrengung lag in dieser Geste! Wie viel Hingabe an den Herrn drückte sie aus.

Wenn Gottesdienste aus den verschiedenen Pfarreien im Fernsehen übertragen werden, wird man feststellen, dass großer Wert auf Musik und Gesang gelegt wird, dass man auf gutes Sprechen achtet, aber dass der Altardienst nicht recht weiß, was man mit den Händen tun soll. Selbst Zelebranten tun sich schwer beim Händefalten. Bischöfliche Zelebranten bilden hier keine Ausnahme. Würden sie in einem Film mitspielen, müsste sie der Regisseur darauf hinweisen. Früher übernahm diese Aufgabe ein Zeremoniar. Der Horror vor jeder Form des Rubrizismus führt andererseits zur weitverbreiteten Stillosigkeit, was die Haltung der Hände anlangt. Wenn das schon am grünen Holz geschieht, was soll man dann anderes vom liturgischen Dienst erwarten?

Da stehen Ministranten beiderlei Geschlechts vereint in der gleichen schlechten Haltung. Man würde geradezu auffallen, wenn man die Hände aufhebt und sie faltet. Man erlebt Priesterweihen und Diakonenweihen, bei denen nicht ein einziger Kandidat die Hände faltet. Die meisten können die Hände noch aufheben, doch dies ist nicht immer der Fall, aber die Hände falten, das ist verpönt. Mit verschränkten Fingern, sozusagen mit geballter Kraft, steht man vor

Gott. Die verschränkten Finger lösen sich erst, wenn man in die Hände des Bischofs sein Treueversprechen ablegt. Hier sind es die gefalteten Hände, die sich in die Hände des Bischofs geben. Drückt das nicht Hingabe und Gehorsam aus? Die gefalteten Hände des Priesters am Altar haben hier ihren Ursprung und von hier ihre Bedeutung. Sie sind sinnvoll und haben mit Rubrizismus nichts zu tun.

Ministranten schauen auf ihren Pfarrer. Von ihm lernen sie, wie man sich bei der heiligen Messe verhält, welche Haltung angebracht ist. „Wie der Herr, so's Gscherr“, sagt man im Volksmund. Das Händefalten gehört zu den Defiziten liturgischer Ausbildung. Wen braucht es deshalb zu wundern, wenn Ministranten nicht recht wissen, was sie mit ihren Händen anfangen sollen. Sie baumeln irgendwo herum. Wenn tatsächlich einer die Hände aufheben sollte, dann reicht es höchstens zu verschränkten Fingern, nicht aber zu gefalteten Händen. Man muss gar nicht bei buddhistischen Mönchen in die Lehre gehen, man braucht nur die römische Liturgie aufmerksam zu betrachten, dann erkennt man, welche Würde von solchen Formen ausgeht. Sie prägen eine Haltung und damit auch das Denken. Die östliche Weisheit spricht davon, dass durch die gefalteten Hände ein Gleichmaß der seelischen Kräfte erreicht wird. Es ist also durchaus nicht gleichgültig, wie man am Altar steht und wie man als Priester und Ministrant seinen Dienst verrichtet.